

**PRESESTIMMEN**

**EU UND CHINA**

**Süddeutsche Zeitung**

„Kampfansage“ Diese globalisierte Welt ist nach chinesischer Analyse bald schon eine Sache der Vergangenheit. Die nationalen Programme wie „Chinesische Standards 2035“, „Made in China 2025“, „Strategie zweier Kreisläufe“ und der bald zu verabschiedende Fünfjahresplan zeugen allesamt von einem China, das sich aus der globalen Integration herauszieht und auf nationale Stärke setzt. Das ist bei einem Land dieser Größe eine echte Kampfansage an Daimler, BASF, Apple oder jedwedem Institut der westlichen Finanzwirtschaft.

■ **Süddeutsche Zeitung**, München

**DER TAGESSPIEGEL**

„Gesunken“ Seitdem Kritiker der Pekinger Führung in Hongkong mundtot gemacht werden, ist die Neigung in der EU, mit China verstärkt ins Geschäft zu kommen, noch einmal gesunken.

■ **Der Tagesspiegel**, Berlin

**KALENDERBLATT**



Foto: Reuters

**DAS GESCHAH AM ...**

**16. September**

■ **1955:** Der argentinische Präsident Juan Peron wird durch einen von der katholischen und der liberalen Opposition unterstützten Putsch des Heeres gestürzt und geht nach Spanien ins Exil.

■ **1955:** Österreich hat seine Luft- hoheit wieder.

■ **2015:** Österreich startet angesichts des **hohen Flüchtlingsaufkommens** (Bild) Grenzkontrollen. Unterstützt wird die Exekutive dabei im Rahmen eines Assistenzeinsatzes vom Bundesheer.

■ **Geburtstag:** Riley „B.B.“ King, US-Bluesmusiker (1925–2015)

nachrichten.at

Lesermeinungen finden Sie auf Seite 11 und im Internet unter: [nachrichten.at/leserbriefe](http://nachrichten.at/leserbriefe)



Der österreichische Denker

Karikatur: Mayerhofer

**MENSCHEN**

**ELISABETH GÜRTLER-MAUTHNER**

*Sachers Eiserne Lady*

VON ELISABETH PRECHTL

Es ist eines der bekanntesten und traditionsreichsten Hotels Österreichs: das Sacher. 1865 eröffnet, hat es nicht nur aufgrund der gleichnamigen Torte auch international Berühmtheit erlangt. Einen großen Beitrag dazu hat die langjährige Chefin Elisabeth Gürtler geleistet. Sie hat das Sacher zwischen 1990 und 2014 operativ geleitet, modernisiert und ausgebaut. Die Nachricht, dass sich „ihr“ Hotel von 140 Mitarbeitern trennt, muss die Grande Dame der heimischen Hoteltzene besonders geschmerzt haben.

Die 70-jährige, klein, zierlich und immer perfekt gekleidet und geschminkt, hat das Sacher zurück in die Erfolgsspur geführt. Sie stammt aus dem Getreideimperium Mauthner, von ihrem autoritären Vater wurde sie sehr streng erzogen. Sie studierte Welthandel, 1973 heiratete sie den Besitzer des Sacher: Peter Gürtler. Sie bekamen zwei Kinder, Alexandra und Georg. 1983 wurde die Ehe geschieden: In einem Interview bezeichnete Elisabeth Gürtler dies als ihre „größte Niederlage“.

1990 starb Peter Gürtler, ihre gemeinsamen Kinder, damals minderjährig, erbten. Elisabeth Gürtler übernahm die Führung des Sacher für ihre Kinder und bewies Disziplin und eisernen Willen: Schon der erste Blick in die Buchhaltung förderte große Mängel zutage. Gürtler räumte auf, auch personell, und baute eine moderne Hotelstruktur auf. Eigentümer sind heute ihre Kinder, Schwiegersohn Matthias Winkler, ein Oberösterreicher, führt die Geschäfte. Auch auf dem gesellschaftlichen Parkett zeigte sich Gürtler stets stilsicher: Zwischen 1999 und 2007 organisierte sie den



Ex-„Opernball-Mutter“ Elisabeth Gürtler Foto: APA

Opernball. Von 2007 bis 2018 leitete die Pferdeliebhaberin, einst auch Vizestaatsmeisterin im Dressurreiten, die Spanische Hofreitschule. Auf ihre Initiative hin dürfen seit 2008 auch Frauen die Lipizzaner bereiten. Mit dem Schauspieler Helmuth Lohner, der 2015 starb, war sie in zweiter Ehe verheiratet.

Von der Hotelbranche lassen kann Gürtler nicht: Sie konzentriert sich heute auf das „Astoria Hotel“ in Seefeld, das schon ihrem Vater gehört hatte und das sie zu einem Fünf-Sterne-Wellnesshotel hat ausbauen lassen.

**MEINUNG**

**LEITARTIKEL**

VON JOCHEN WITTMANN



*Ist der Ruf erst ruiniert...*

Ist der Ruf erst ruiniert, mag sich Boris Johnson denken, regiert sich's gänzlich ungeniert. Den britischen Premier scheint es nicht zu scheren, was die Außenwelt über ihn denkt, Hauptsache, er setzt seinen Willen durch. Das Binnenmarktgesetz, das er jetzt durchs Parlament peitschen will, wird, das ist selbst Johnson klar, das Völkerrecht brechen. Doch Johnson will von seinem Plan nicht ablassen, auch wenn die Warnungen – aus dem In- und Ausland – immer lauter werden.

Was Gesetzesverstöße betrifft, hat Johnson Erfahrung. Er mag sogar von einer früheren Unverschämtheit ermuntert worden sein. Im Herbst 2019 hatte der Premier eigenmächtig



**Der britische Premierminister Boris Johnson spielt mit dem Feuer**

das Parlament aufgelöst. Die Gerichte haben das als Verfassungsverstoß bewertet. Bei der anschließenden Wahl wurde Johnson von den Wählern nicht abgestraft. Stattdessen schenkten sie ihm eine absolute Mehrheit im Unterhaus.

Auch jetzt, hofft Johnson, werden die Briten ihm die Stange halten, wenn er gegen die EU vom Leder zieht. Seine martialische Wortwahl wie „Revolver auf dem Tisch“ und „territoriale Integrität gefährdet“ mag Diplomaten aufschrecken lassen, aber bei seiner Basis wird ihm das nicht schaden. Freilich sind das in erster Linie die Wähler in England. In den anderen Landesteilen wie Nordirland, Wales und vor allem Schottland macht ihn seine Anti-EU-Rhetorik nur noch unbeliebter. Und seine Weigerung, sich an rechtsstaatliche Regeln zu halten, wird die nationalen Zentrifugalkräfte im Königreich beschleunigen.

Es mag sein, dass Johnson nur hoch pokert und spekuliert, dass die EU ihm bei den Brexit-Gesprächen entgegenkommen wird, so dass er im Gegenzug die umstrittenen Passagen des Binnenmarktgesetzes fallen lassen kann. Es wäre unklug, würde sich die EU darauf einlassen. Rechtsstaatlichkeit und die strikte Befolgung internationaler Verträge sind das Herzblut der Union. Allein schon die Androhung Johnsons, internationales Gesetz zu verletzen, treibt Schindluder mit den Regeln des internationalen Umgangs. Vertragsbruch führt zu Vertrauensbruch. Der britische Premier wird es jetzt schwer haben, Verhandlungspartner zu überzeugen, dass sein Wort gilt. Schließlich will Großbritannien nicht nur mit der EU, sondern mit vielen weiteren Ländern Freihandelsabkommen abschließen.

✉ [politik@nachrichten.at](mailto:politik@nachrichten.at)

*Das Schlaraffenland gibt es nicht*

Ohne Frage ist in der aktuellen Wirtschaftslage eine besondere und breite staatliche Unterstützung notwendig. Je länger, je mehr scheint der wirtschaftliche Hausverstand dabei aber verloren zu gehen. An höchst zweifelhaften Ideen mangelt es zurzeit wirklich nicht: Vier-Tage-Woche, bedingungsloses Grundeinkommen für manche oder am besten gleich monatliche Checks für alle.

Finanziert könnten solche Maßnahmen einerseits mittels Staatsanleihen werden, die neuerdings ja auch niemals zurückgezahlt werden müssten, und ultimativ könne jederzeit auf die Geldpresse der Notenbanken zurückgegriffen werden. Alles kein Problem also. Erstaunlich, welche Ideen dank Corona (wieder)entdeckt werden und

**KOLUMNE**

**WIRTSCHAFT VERSTEHEN**

VON TEODORO D. COCCA



sich neuerdings noch schneller als das Virus zu verbreiten scheinen.

Kann das wirklich alles so einfach funktionieren? Hinter all diesen mehr oder weniger kreativen Ideen steht schlussendlich eine Frage: Schaffen wir weiterhin genügend Wertschöpfung? Eine Vier-Tage-Woche bei unverändertem Lohn kann nur dann funktionieren, wenn in vier Tagen schlussendlich mindestens so viel produziert wird wie vorher in fünf.

Ein bedingungsloses Einkommen kann nur dann funktionieren, wenn genügend Wertschöpfung geleistet wird, um über Steuereinnahmen die Auszahlung des Grundeinkommens zu ermöglichen. Die Notenbank-Geldpresse funktioniert nur, wenn der steigenden Geldmenge eine langfristig reale wirtschaftliche Gesamtleis-

tung gegenübersteht bzw. der Produktionsprozess der Wirtschaft aufrechterhalten wird.

Wenn diese Grundbedingungen nicht gegeben sind, entpuppen sich diese Instrumente als Utopien. Wenn eine Vier-Tage-Woche zu einer Reduktion der Leistung pro Lohneinheit führt, dann hilft sie schlussendlich niemandem, da sie Arbeitsplätze vernichtet.

Wenn ein bedingungsloses Einkommen zu weniger Arbeitsanreizen führt, dann wird es eine schlichtweg immer teurere Maßnahme, die irgendwann einmal nicht mehr bezahlt werden kann. Wenn der immer größer werdenden Notenbankgeldmenge eine immer kleinere wirtschaftliche Leistung gegenübersteht, wird das Vertrauen in die Währung schwinden

und sich Wohlstand sicher nicht mehr.

Damit verbunden ist die Einsicht, dass der Staat aufgrund weiterhin begrenzter Geldmittel keineswegs in der Lage ist, alle und alles zu retten. Auf die jetzige Phase der Corona-bedingten riesigen Budgetdefizite wird die wenig utopische und dafür eher ernüchternde Phase der Konsolidierung und des sparsamen Umgangs mit Steuergeldern folgen (müssen). Das Schlaraffenland ist ein fiktiver Ort, in dem alles im Überfluss vorhanden ist. In der realen Welt gibt es einen solchen Ort – vor, mit oder nach Corona – nicht. Leider.

**Teodoro D. Cocca** ist Professor für Asset Management an der Universität Linz